

You have downloaded a document from



The Central and Eastern European Online Library

The joined archive of hundreds of Central-, East- and South-East-European publishers,
research institutes, and various content providers

Source: Transit

Transit

Location: Austria

Author(s): János Mátyás Kovács

Title: Turbulenzen im Vakuum. Anmerkungen zur kulturellen Globalisierung in Osteuropa
Turbulence in the Vacuum. Notes on Cultural Globalization in Eastern Europe

Issue: 17/1999

Citation style: János Mátyás Kovács. "Turbulenzen im Vakuum. Anmerkungen zur kulturellen Globalisierung in Osteuropa". Transit 17:33-44.

<https://www.ceeol.com/search/article-detail?id=412042>

Janos Matyas Kovacs
TURBULENZEN IM VAKUUM
 Anmerkungen zur kulturellen Globalisierung in Osteuropa*

»Vor einigen Jahren traf ich in Boston einen Astronomen und Mathematiker, der aus der Volksrepublik China eingewandert war. Auf einer langweiligen Universitätsparty kamen wir ins Gespräch und entdeckten, daß wir eine ganz ähnliche Kindheit gehabt hatten. Wir hatten die gleichen Kinderbücher von Autoren wie Gajdar, Katajew, Kawerin, Marschak und Tscharuschin gelesen, die gleichen Lieder, etwa die »Warszawianka« und das Lied der Amur-Partisanen, gesungen. Wir hatten unsere Sommerferien in den gleichen Pionierlagern am Meer verbracht. Erste Zweifel hatten sich geregt, als wir Milton, Spinoza und Hegel lasen, Philosophen also, deren Vermächtnis, den Kommunisten zufolge, an die Arbeiterklasse übergegangen war. Wir hatten Volleyball gespielt, weil die Direktoren der kommunistischen Gymnasien überall auf der Welt aus irgendwelchen Gründen diese Sportart favorisierten. Und schließlich hatten wir beide als Kinder das tragische Schicksal von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg beweint. Und nichtsdestotrotz meint Professor Huntington, daß wir Kulturen angehören, die einander feindlich seien.« (G.M. Tamás, »Hier irrt Huntington«, in: *Magyar Lettre Internationale*, Frühjahr 1998)

Zu den journalistischen Gemeinplätzen im Westen gehört die Überzeugung, daß die kulturelle Globalisierung in Osteuropa eine unmittelbare Folge des Zusammenbruchs des Kommunismus sei. Zugleich bringe sie eine unaufhaltsame Amerikanisierung der wiederaufblühenden nationalen Kulturen mit sich, kaum daß diese sich der kommunistischen Oberaufsicht entledigt haben. Eine allegorische Darstellung dieser Auffassung sähe etwa so aus: Ein vormaliger kommunistischen Apparatschik sitzt in Nationaltracht auf einem wilden Pferd und hält dabei einen *Hamburger* in der Hand. Spinnt man dieses Bild zu einer Geschichte aus, so wird

* Der vorliegende Artikel fußt auf den Arbeitshypothesen eines Papiers, an dem ich im Rahmen des von Peter Berger und Samuel Huntington geleiteten Projekts *Kulturelle Globalisierung* arbeite. Einige Thesen wurden in den vergangenen Monaten mehrfach zur Diskussion gestellt, und zwar in dem IWM-Seminar über *Staat und Globalisierung* bei dem IWM-Workshop über *Politics of Culture* sowie in Budapest im *Globus*-Kreis, wo die auf Ungarn bezogenen Fallstudien als Teil des Berger/Huntington-Projekts erarbeitet werden. (*Globus* war während der kommunistischen Ära eine Marke für Lebensmittelkonserven, die hauptsächlich in den RGW-Ländern, d.h. im sowjetischen Teil des Globus, vertrieben wurden.)

unser Held, nachdem er sein Parteibuch gegen eine Kreditkarte ausgetauscht hat, eine kleine Firma gründen, das Pferd durch ein Auto und seine traditionelle Tracht durch Blue Jeans und T-Shirt ersetzen. Den *Hamburger* wird er behalten.

Klischees wie diese sind angetan, den Leser argwöhnisch zu stimmen. Was, so mag er sich fragen, wenn unser Held schon unter dem alten Regime, in Polen, Ungarn oder Jugoslawien, die alten Requisiten abgelegt hat? Was, wenn er schon in den 60er Jahren seine Jeans mit Folkloremotiven verziert hat? Was, wenn er lieber japanisch oder italienisch isst, Big Macs aber nicht ausstehen kann? Wenn er einen Volkswagen oder einen Toyota kauft, seinen alten Trabi aber behält? Vielleicht ist er, mit Genehmigung der kommunistischen Behörden, schon ein oder zwei Jahrzehnte vor dem Kollaps des Sowjetreichs mit diesem Gefährt in den Westen kutschiert – ein Fall von internationalem Tourismus, und von kultureller Globalisierung *avant la lettre*. Mag sein, er gehörte der Nomenklatura an, und seine Frau war Eigentümerin eines florierenden Modeunternehmens im grauen Bereich zwischen formeller und informeller Ökonomie. Vielleicht haben sich die beiden in den 70er Jahren bei einem Rockkonzert kennengelernt, das der kommunistische Jugendverband veranstaltete. Und was heißt kulturelle Globalisierung, wenn wir uns vorstellen, daß die Ehefrau schon vor zehn Jahren interessiert die moderne französische Literatur verfolgt hat, sich heute aber aus Zeit- und Geldgründen gerade mal den Luxus eines Abonnements beim Pay-TV-Sender HBO leisten kann – weil ihr Unternehmen gerade erst von einem multinationalen Konkurrenten aus dem Felde geschlagen wurde und sie jetzt für einen chinesischen Geschäftsmann arbeiten muß? Und was, zuguterletzt, wenn ihr Mann Kommunist geblieben ist, nun aber im Gewande eines Nationalisten?

Dies als Illustration zu einigen Thesen, die ich im Folgenden diskutieren möchte: Globalisierung auf der Ebene der Massenkultur begann in Osteuropa bereits viele Jahre vor 1989. Auch was die Hochkultur betrifft, wurde man unter dem alten Regime durchaus der Segnungen der Globalisierung teilhaftig. Die Osteuropäer folgen gegenwärtig einer ganzen Reihe nicht-amerikanischer – westlicher wie fernöstlicher – Muster kultureller Globalisierung. Dabei werden sie, unter Rückgriff auf bestimmte kulturelle Gepflogenheiten der Vergangenheit, noch lange Zeit lokale (kommunistische und nationale) Kulturformen mit regionalen und globalen verknüpfen und vermischen.

Entsowjetisierung?

Die westlich geprägte Globalisierung in Osteuropa ist nur ein (wenn auch spektakulärer) Aspekt der allgemeinen Öffnung und Internationalisierung der Kultur in der Region nach 1989. Zunächst jedoch bewirkten die 89er-Revolutionen eine Entsowjetisierung, eine partielle Auslöschung der semiglobalen kommunistischen bzw. sowjetrussischen Kultur. Damit schien eine Wiedergeburt der unterdrückten nationalen bzw. ethnischen Kulturen bevorzustehen, also geradezu das Gegenteil einer Unterwerfung unter die globale kulturelle Homogenisierung. Nach den optimistischen Erwartungen der antikommunistischen Opposition von 1989 würde der Zusammenbruch des Ostblocks das Ende der Sowjetkultur mit ihrem universalistischen Anspruch und ihrer realen Herrschaft über immerhin fast den halben Globus bedeuten. Zugleich hoffte man, daß die russische Hochkultur überlebt, vor allem aber, daß sich eine Mischkultur herausbildet, die nationale (aber nicht ethnisch-nationalistische) und wahrhaft globale (d.h. liberale) Komponenten sowie Formen der Hoch- und Massenkultur in sich vereinen würde, freilich ohne die unmenschlichen Auswüchse der letzteren. Kurz: Die leninistische Zensur würde verschwinden, aber Tolstoj würde bleiben; Bartók und die Beatles würden in friedlicher Koexistenz nebeneinander bestehen; und auch wenn es vermutlich schwierig werden dürfte, in Warschau oder Bukarest anständige Buchhandlungen zu finden, so würden doch auch die weniger anständigen eher Bilderbücher von Walt Disney oder esoterische Literatur statt harter Pornopostillen oder Nazischund in den Auslagen haben.

Indessen hat die Entsowjetisierung, soweit sie erfolgreich war, zu »pfadabhängigen«, d.h. verschiedenen, jeweils von den lokalen Bedingungen ausgehenden Entwicklungen des kulturellen Lebens geführt – oder sie brachte ein kulturelles Vakuum statt einer Neubebelung der jeweiligen ethnischen Kultur. Pfadabhängige Entwicklung hieß zum Beispiel, daß die Kulturinstitutionen in nahezu der gleichen Form wie unter dem Kommunismus weiterarbeiteten (so subventionierte der Staat etwa die Filmindustrie weiterhin in beträchtlichem Umfang, ohne allerdings die Filme als solche zu cenzieren), oder daß es zu einer Renaissance vorkommunistischer Kulturmuster kam (z.B. die Wiedereinführung des Religionsunterrichts).

Paradoxerweise kamen dort, wo die Entsowjetisierung in einem partiellen Mißerfolg endete (wie etwa in der politischen Kultur), unter der Ägide rot-brauner Koalitionen nationale Traditionen wieder zum Vorschein. Die Wiederentdeckung der Propheten des ethnischen Nationalismus aus dem 19. Jahrhundert, wie sie Rechts- und Linksextreme in vielen postkommunistischen Ländern heute

propagieren, spielte in den Vorstellungen der Andersdenkenden, als sie in den 80er Jahren über die gemeinsamen Wurzeln der mittel- und osteuropäischen Nationen nachdachten, mitnichten eine Rolle. Naiv wie wir waren, debattierten wir über Volkslieder und Cafés, über Großstadtlyrik und die Architektur der Dorfkirchen. Wir waren zutiefst davon überzeugt, daß der anhaltende Konflikt zwischen »Volkstümtern« (ethnischen Traditionalisten) und »Westlern« sich auflösen würde, sobald der letzte Sowjetsoldat abgezogen war. Außerdem vertrauten wir darauf, daß die eigene Kultur einer Wiederentdeckung harrete und ihr Reichtum in einem kosmopolitischen Geiste neu angeeignet würde, jenseits aller nationalistischen Eigenbrötelei. Heute, nach einem guten Jahrzehnt wiederholter Enttäuschungen, haben viele der damaligen Dissidenten sich von der Vision »Mitteleuropa« endgültig verabschiedet und der Europäischen Union zugewandt, nicht zuletzt in der Hoffnung, daß diese ein Regulativ gegen die Wiedergeburt der nationalen Kultur im Geiste des Nippes darstellt – und zugleich einen Schutzschild gegen eine allzu billige Amerikanisierung. Ihnen scheint eine Art europaorientierter, geregelter oder gefilterter Globalisierung, kombiniert mit der Einbindung regionaler Kulturen, das letzte Mittel gegen einen aus beiden Richtungen drohenden Qualitätsverlust zu sein.

Amerikanisierung?

Unterdessen sind die antiamerikanischen Argumente von Nationalisten und Liberalen nicht selten ununterscheidbar geworden. Angesichts des Ausmaßes, in dem die Massenkultur Traditionen der Hochkultur hat verdrängen können, warnen nur noch wenige Liberale vor einem Rückfall in einen romantischen Antikapitalismus. Ohne Zweifel kam unter dem Kommunismus großen Teilen der Hochkultur, etwa der Literatur, der Oper, den Sozialwissenschaften, aufgrund ihrer Förderung durch den Staat oder aber – indirekt – aufgrund der Unterdrückung durch den Staat (man denke an die Kirchen), ein größeres Gewicht zu als danach. In dieser Hinsicht mag Globalisierung die Ersetzung einer globalen Kultur durch eine andere – vermutlich globalere – bedeuten, oder, vereinfacht ausgedrückt: die Ersetzung Mozarts durch die Spice Girls, Bergmans durch Spielberg, Shakespeares durch Comic-Autoren. Gleichzeitig machen aber die spektakulären Phänomene der Globalisierung, wie sie besonders im Bereich der Popkultur zu beobachten sind, viele Beobachter blind gegen den rasch

wachsenden Import von Hochkultur aus dem Westen, größtenteils aus den Vereinigten Staaten. Diese Kulturgüter in Gestalt von Theorien, Fertigkeiten oder Techniken kommen in den postkommunistischen Ländern u.a. bei politischen Reformen, bei der Privatisierung, der Neuordnung der Universitäten oder der Reorganisation von Kommunikation und Medien zum Zuge, auf Gebieten also, die kulturell nicht weniger relevant sind als der Bereich der Lebens- und Konsumgewohnheiten, in dem z.B. Fast-Food-Technologien auf dem Vormarsch ist. Hier muß auch die rapide Verbreitung der englischen Sprache erwähnt werden, die den Osteuropäern vermutlich dabei helfen wird, von der angelsächsischen Kultur ein wenig mehr zu verstehen als die Baseball-Regeln oder den Text des neuesten Musicals vom Broadway – ganz zu schweigen von dem Effekt, daß die Beherrschung dieser Sprache – anders als die der russischen – endlich breiteren Schichten die Chance bietet, die Schranken der nationalen Kultur zu überwinden.

In den Bereichen, in die, begünstigt durch das postsowjetische Vakuum, Kulturformen von außen einströmten, folgte der Import im allgemeinen den historisch vorgezeichneten Wegen; dabei standen die amerikanischen Kulturprodukte beim Wettstreit um die Herzen und Seelen der Osteuropäer in Konkurrenz zu einer Vielzahl anderer Einfuhrgüter aus dem Westen (und zum Teil auch aus Fernost). Die in vielen Bereichen herrschende US-amerikanische Hegemonie – von Hollywood-Filmen bis zu Ökonomielehrbüchern, von NATO-Militärstandards bis zu den Fitness-Studios –, darf weder über die traditionellen, insbesondere in Mitteleuropa bestehenden deutschen und österreichischen Verbindungen hinwegtäuschen noch über die beträchtlichen Auswirkungen der europäischen Integration auf die kulturelle Entwicklung der osteuropäischen Länder insgesamt. So merkwürdig es auch anmuten mag: Die Länder Mittel- und Osteuropas werden wohl erst jetzt, da sie in den diversen Vorhallen zur Europäischen Union sitzen, die Kultur der Nachbarn entdecken. Und schließlich gibt es nicht nur die amerikanische Form kultureller Globalisierung: Der stetige Zufluß von japanischem und südostasiatischem Industriekapital und die Schaffung weitläufiger Handelsnetzwerke durch chinesische Unternehmer wird mit einiger Gewißheit auch Einwirkungen auf die Kultur in der Region haben, von einem radikalen Wandel der Arbeitsmoral bis zum Essen von rohem Fisch und Karaoke-Clubs.

Kurz, in Osteuropa läßt sich derzeit eine ganz spezifische Konstellation beobachten, in der mehrere Faktoren und Prozesse aufeinandertreffen, sich

überlagern, mischen oder nebeneinander bestehen: weltweite kulturelle Homogenisierung, das Auftauchen bzw. Wiederauftauchen nationaler und regionaler Besonderheiten, Kulturimporte aus Fernost, nach wie vor mächtige Relikte der alten semiglobalen sowjetischen Kultur, die Verdrängung früherer, global geltender Formen der Hochkultur. Pointiert gesagt, hat der *horror vacui* in dieser Region zu einer beispiellosen Turbulenz der Kulturen geführt.

1989 war keine wirkliche Zäsur, was die Zusammensetzung der Kulturen angeht. Der Grund dafür, daß jenes Jahr für alle osteuropäischen Länder eine scharfe Demarkationslinie zwischen der jetzigen »Epoche der Globalisierung« und der vorangegangenen kommunistischen Ära zu bezeichnen scheint, liegt darin, daß die Abdankung des Sowjetimperiums zeitlich mit der Informationsrevolution und ihren globalen Folgen zusammenfiel. Das ergab einen synergetischen Effekt, der die Öffnung und die Transformation des Ostens enorm beschleunigte, auch auf der Ebene der Kultur. Von Synergie kann man auch insofern sprechen, als mit dem Zusammenbruch des Kommunismus nicht nur Hemmnisse fielen, sondern auch lange akkumulierte Energien freigesetzt wurden (»aufgeschobene Nachfrage«), insbesondere was die Massenkultur betrifft: Wenn man in Moskau für ein Paar Blue Jeans Tag und Nacht Schlange stehen muß, wenn man keine Chance sieht, wenigstens einmal im Leben auf einer Harley Davidson zu sitzen, und einem der Film »Easy Rider« durch die kommunistische Zensur versperrt bleibt, dann wird ein schlichtes Paar Hosen zu einem gewichtigen Kulturgut, das mit einer Symbolik aufgeladen ist, von der die westlichen Produktdesigner und Marketingstrategen nur träumen können.

Homogenisierung?

Wer als erster kommt, wer der Stärkste ist, wer für die Osteuropäer, die der Jahrzehntelangen Indoktrinierung überdrüssig sind, die griffigste Botschaft parat hat, der kann weite Bereiche der Kultur in dieser Region erobern. 1989 gingen die meisten politischen Beobachter daher davon aus, daß die Vereinigten Staaten (wer denn sonst?) den kulturellen Wettbewerb bereits gewonnen hatten, noch bevor er recht begann. Ich habe indessen Zweifel, ob die in diesem Zusammenhang gern gebrauchte Redewendung von der »Coca-Kolonialisierung« geeignet ist, bündig zum Ausdruck zu bringen, was sich in den letzten zehn Jahren zugetragen und zu den heutigen Turbulenzen im postkommunistischen Kulturleben geführt hat. Die Zweifel gelten a fortiori für den allzu abstrakten Begriff von Globalisierung im

Sinne eines Homogenisierungs- und Standardisierungsprozesses.

Einige Beispiele aus Ungarn, einem Land, das ich aus eigener Anschauung kenne, mögen meine Skepsis veranschaulichen. Selbst in scheinbar so eindeutigen Fällen wie McDonalds, Coca-Cola oder MTV und Popmusik kann man, was das Ungarn der ausgehenden 90er Jahre angeht, schwerlich von homogenen Kulturmustern sprechen: Fast-Food-Restaurants sind vorzugsweise Orte, an denen sich die (obere) Mittelklasse trifft und stundenlang zusammensetzt; in schäbigen Kneipen trinkt man Coca-Cola gemischt mit billigem *pálinka*; man kann Rap hören, der mit hochintellektuellen, ironischen Texten im Geist des österreichisch-ungarischen Cabarets unterlegt ist.

Das Medium ist *nicht* die Botschaft, insbesondere dann nicht, wenn die »globale« Botschaft selbst schon zweideutig ist. Die Doktrin der freien Marktwirtschaft vs. Umweltschutzpolitik, Redefreiheit vs. *political correctness*, Hollywoods Macho-Idole vs. feministische Werte, gesunde Ernährung vs. Junk Food etc. – die Bürger Osteuropas bekamen Pakete mit Kulturgütern ins Haus geliefert, deren Inhalte sich kaum miteinander vertrugen, geschweige denn, daß die Menschen Zeit gehabt hätten, sie mit den eigenen Kulturgütern in Bezug zu setzen. Und wenn doch, erweist sich auch die eigene Kultur nicht selten als inkompatibel mit den importierten Kulturen. Für viele Ungarn sind etwa die Prinzipien von liberaler Nichteinmischung und *affirmative action* gleichermaßen inakzeptabel: Sobald es um die Roma-Frage geht, fordern sie von ihrer Regierung weder Neutralität noch eine positive Diskriminierung, sondern blanke Unterdrückung.

Kolonialisierung?

Der Terminus »Globalisierung« kann auch die radikale Verdrängung und Ersatzung eines einheimischen oder nationalen Kulturguts durch eines aus dem Ausland suggerieren. In diesem Sinne haben denn auch viele Wissenschaftler und Politiker in Osteuropa (und zwar sowohl von der Rechten wie von der Linken) in den vergangenen Jahren Begriffe wie »Kolonialisierung« und »Imperialismus« reaktiviert und interpretieren die kulturelle Öffnung der jungen Demokratien als geistige Kapitulation. Ihr Begriffsarsenal geizt nicht mit Ausdrücken, die an eine Art internationalen Kulturmampf denken lassen, bei dem Nationalhelden und kosmopolitische Verräte, Eindringlinge und Kollaboratoren eine Rolle spielen. Im Rahmen eines solchen Diskurses meint Globalisierung in der Regel Machtübernahme, Verwüstung und Ausrottung, um Platz zu schaffen für die Ansiedlung fremder Kulturen.

Nehmen wir wieder das Beispiel Ungarn und seine Kulturentwicklung in den letzten zehn Jahren, dann wird es schwierig sein, auch nur einen einzigen Fall von radikaler Beseitigung zu nennen, hingegen leicht, eine wachsende Zahl augenfälliger Belege für Koexistenz auszumachen. Sogar auf dem Gebiet des Massenkonsums, der ja als Demonstrationsobjekt für die Kolonisierungsthese besonders beliebt ist und hinter dem mächtige Konzerne stehen, ist das Beharrungsvermögen der einheimischen Kulturformen so stark (und die Kaufkraft der Bevölkerung so schwach), daß die Verbreitung der neuen Produkte nach einem kurzen Boom in aller Regel wieder an Tempo verliert. Nach seinen ersten Triumphen mußte zum Beispiel der Hamburger Frieden mit dem traditionellen Debreziner schließen, ebenso wie die Pizza mit dem *lángos*. Auch hat sich noch keine Schnellrestaurantkette im Land etablieren können, die sich etwa auf Gulasch, das ungarische Nationalgericht, spezialisiert hätte. Koffeinfreier Kaffee hat den starken *espresso*, der ja im übrigen ein Importartikel aus Italien ist, nicht vom Frühstückstisch der Ungarn verdrängen können. Und ebenso ist sowohl den Cornflakes wie dem Müsli bislang ein Durchbruch versagt geblieben. Ähnliches gilt für die Wellness-Kultur, die immer noch ein Privileg und eine Extravaganz der Elite ist. Von daher scheint es eher, daß die Globalisierung zu einer Bildung von gesellschaftlichen Inseln, also zu einer Heterogenisierung, führt.

Aber auch wenn es der ins Land vordringenden Kultur gelingt, in wichtigen Bereichen eine starke oder gar dominierende Stellung einzunehmen, gibt uns das noch nicht das Recht, von einer Okkupation oder Übernahme zu sprechen. Dominanz kann ebensogut das Ergebnis eines glücklichen Zusammentreffens verschiedener kultureller Faktoren sein, einheimische eingeschlossen. Das Handy ist hier ein einschlägiges Beispiel. Stößen nämlich erstens das westliche Ideal jederzeitiger Erreichbarkeit, zweitens die in den osteuropäischen Ländern kultivierte Redseligkeit, drittens die Rückständigkeit des Kommunikationsnetzes (ein kommunistisches Überbleibsel geplanter Unterentwicklung, die ein entscheidendes Moment der politischen Kultur im sowjetischen Machtbereich war) und viertens der technische Chauvinismus der Männer in diesen Ländern aufeinander, dann ist es nicht verwunderlich, daß – wie zum Beispiel in Ungarn – die Hälfte aller Männer mit einem Handy auf der Straße herumläuft.

Es ist überhaupt die Frage, wie brauchbar der Terminus »Globalisierung« für solche hybriden kulturellen Phänomene ist, von denen es in Osteuropa eine ganze Reihe gibt. Wenn in Ungarn etwa Techno zur Erneuerung einer sich jetzt »Hochzeits-Rock« nennenden Pseudo-Folkmusik beiträgt, oder wenn ein neuer, aus dem Westen stammender bzw. durch westliche Medien vermittelter Mystizismus à la New Age

auf alte, in Osteuropa verbreitete Magievorstellungen trifft, dann ist das importierte Kulturprodukt nicht viel mehr als ein Katalysator für lokale Entwicklungen.

Hinzu kommt, daß viele von außen stammende Kulturformen und -güter bereits schon bestehenden, hochgradig unbefriedigten Bedürfnissen entsprachen. Sie wurden förmlich herbeigesehnt, keineswegs also den unbedarfsten Einheimischen von zynischen Agenten des Imperialismus mittels Manipulation aufgezwungen. Das spektakulärste Beispiel hierfür ist natürlich die 89er Revolution selbst mit dem anfangs unzweideutigen Wunsch der osteuropäischen Völker, zum Westen aufzuschließen und dessen politische und ökonomische Kultur zu übernehmen, die dem, was unter der Sowjeterrschaft galt, diametral entgegengesetzt schien. Die sarkastische Frage »Warum will uns denn niemand kolonisieren?« war während der letzten Jahre des Kommunismus oft zu hören. Sie war Ausdruck des übermächtigen Wunsches, vom Westen Ideen und Dinge zu entlehnen oder sie zu imitieren, von freien Wahlen bis zu modischen Schuhen. Der Beitritt zur NATO und schließlich zur EU ist lediglich der symbolische Schlußakt einer »einseitigen Annäherung« oder – um es mit einem Paradox zu formulieren – einer »Einladung zur Kolonialisierung«.

Nur sollte man diese Einladung nicht mit einer Kapitulation gleichsetzen. Der rasante und massenhafte Zustrom ausdrücklich erwünschter Kulturgüter hat begreiflicherweise zu Protesten sogar bei jenen Liberalen geführt, die Ende der 80er Jahre dem Westen die Tür öffnen wollten. Das Ergebnis war aber, daß es statt der befürchteten Besetzung eine Reihe von Friedensverträgen mit anschließender Fraternisierung gab. Was spricht also dagegen, die kulturelle Globalisierung ganz einfach als das massive Auftreten globaler Kulturgüter zu begreifen, die mit den heimischen Produkten des jeweiligen Landes in der einen oder anderen Form koexistieren? Natürlich kann jede Partnerbeziehung zu erbitterter Konkurrenz und zu Konflikten führen – sie kann aber auch in eine glückliche Ehe münden (mit einer hohen Bereitschaft zu Zusammenarbeit und gegenseitiger Anpassung). Daß ein Partner den anderen um bringt, ist hingegen nicht sehr wahrscheinlich. Die in Ungarn gezeigten TV-Serien bieten eine interessante Mischung, die dieses Gegen- und Miteinander gut illustriert. Das Publikum kann zur Zeit im staatlichen Fernsehen wie bei den Privatsendern aus einem breiten Angebot von Familienserien wählen; darunter Produktionen aus den USA, Brasilien oder Deutschland ebenso wie aus dem Inland, in der Stadt ebenso wie auf dem Lande spielende Serien, brandneue ebenso wie solche, die schon unter dem alten Regime

gedreht wurden. Sie alle mögen letztlich nordamerikanische Wurzeln haben, die Tatsache indessen, daß sie schon so lange nebeneinander bestehen (die erste Rundfunk-Familienserie, *Familie Szabó*, wurde Anfang der 60er Jahre gesendet, und die – übrigens auch im Westen – höchst populäre tschechische Familienserie *Das Krankenhaus am Rande der Stadt* wurde in Ungarn in den 70er Jahren ausgestrahlt), zeugt davon, welch hohes Maß an wechselseitiger kultureller Durchdringung sich entwickelt hat.

Schließlich ist auch zu fragen, warum die Verfechter der Kolonisierungstheorie nicht das Scheitern der Okkupation in zumindest einer Hinsicht *beklagen*: Ich meine damit jene idealisierten Beispiele eines immerhin auch denkbaren amerikanischen Kulturexports von Gütern wie Vertragstreue, Gemeinschaftsgeist, Bürgersinn, Patriotismus oder positivem Denken.

Hybridisierung?

Im Lichte der vorstehenden Überlegungen scheint es angebracht, den Begriff der Globalisierung einmal zurückzustellen und statt dessen den der Hybridisierung (»Glokalisierung« oder »Kreolisierung«, wenn man so will) einer näheren Prüfung unterziehen. Allerdings bedarf auch dieser einer sorgfältigen Spezifizierung, scheint er doch nahezulegen, daß die Mischformen sich aus lediglich zwei Bestandteilen zusammensetzen, wohingegen viele in der Zeit nach 1989 in Osteuropa zu beobachtenden Kulturprodukte mehr als eine Komponente aufweisen, und zwar sowohl was die Importseite als auch was die einheimische Seite betrifft. Das Importgut ist keineswegs immer ein amerikanisches und das heimische Produkt nicht ausschließlich ein nationales. Die Verfassung der Ungarischen Republik zum Beispiel wurde aus Deutschland importiert; das Wirtschaftsrecht folgt zunehmend den US-Normen; der *acquis communautaire* der Europäischen Union wird im Zuge der Beitrittsverhandlungen Schritt für Schritt übernommen; das Rechtssystem als Ganzes ist Ausdruck der Kompromisse, die die verschiedenen politischen Kräfte, darunter auch die Kommunisten, am Runden Tisch von 1989 untereinander eingegangen sind.

Hybridisierung und Glokalisierung bleiben freilich leere Begriffe, solange wir nicht das Verhältnis, in dem die einzelnen Bestandteile zueinander stehen, sowie Tempo und Qualität des Vermischungsprozesses näher bestimmen. Wenn wir dies tun, wenn wir also die verschiedenen Mischformen in einem kontinuierlichen Spektrum verorten, das von der kompletten Ersetzung eines einheimischen durch

ein ausländisches Kulturgut bis zu dessen vollständiger Ablehnung reicht, dann werden wir womöglich auf nicht wenige Fälle stoßen, die dem erstgenannten Pol viel näher stehen als dem letztgenannten. Gleichwohl kann man auch die Fälle von Ersetzung als Belege für kulturelle Globalisierung ansehen, wenn der äußere Kultureinfluß auch wirklich von weltweiter Geltung ist. Die Tatsache, daß unter dem Kommunismus jedes Schulkind in Osteuropa das russische Alphabet lernen mußte, hatte eine nur semiglobale Wirkung, ganz zu schweigen von den dürftigen Ergebnissen und der Tatsache, daß die einheimischen Sprachen, sogar die slawischen, so gut wie unberührt blieben. Die Verbreitung des Englischen ist ein Gegenbeispiel: Natürlich hat das Englische die osteuropäischen Sprachen ebenso wenig ersetzt wie das Russische, es ist aber in sie eingeflossen und hat ihnen zusätzliches Kolorit gegeben.

Simulation?

Dieses Beispiel führt uns zu einem weiteren Merkmal der hier untersuchten kulturellen Mischformen. Unter dem Kommunismus hatten in Osteuropa die formelle Annahme bei gleichzeitiger informeller Ablehnung externer Kulturformen (zum Beispiel der russischen Sprache) ebenso wie die formelle Ablehnung bei gleichzeitiger informeller Annahme (zum Beispiel westlicher Lebensformen) eine lange Tradition. Es nimmt daher nicht Wunder, daß in Ungarn derzeit einer der als besonders schick geltenden Begriffe der des »simulierten Kapitalismus« ist, der eine spezifische kulturelle Prätention, nämlich die bloß oberflächliche, partielle, vorgetäuschte Aneignung kapitalistischer Kulturmuster umschreibt. Ohne Zweifel hat ein Tennisspieler, der in einem schneeweißen Designer-Outfit antritt, aber auf den Court spuckt, die ganze Zeit flucht und seinen Partner austrickst, indem er »out« schreit, wenn der Ball noch gut war, die Kultur dieses Spiels noch nicht ganz im Griff. Und wenn sein Kollege bei jeder Gelegenheit beflossen englische Wirtschaftstermini ins Gespräch einflicht, aber für das Arbeitsessen, zu dem er betrunken erscheint, einen Dolmetscher braucht, dann wäre für dessen Verhalten der Ausdruck Simulation eine Untertreibung. Gleichermaßen gilt für den demokratisch gewählten Politiker, der bei der Planung seines Wahlkampfs die fortgeschrittensten Techniken einsetzt und sich als äußerst versiert in der Menschenrechtsrhetorik erweist, aber die Steuerbehörde zur Rufschädigung des Oppositionsführers benutzt und gelegentlich nach dem Kirchgang seine Familie verprügelt. Betrachtet man diese Phänomene nur in quantitativer Hinsicht und addiert zum Beispiel die

Gesamtzahl der Tennismatche und Geschäftssessen oder - um seriöser Indikatoren heranzuziehen – den Gesamtumfang des Privateigentums oder die Anzahl der vom Parlament verabschiedeten Gesetze, dann kann fast jedes Land im ehemaligen Ostblock als ein exemplarischer Fall kultureller Globalisierung gelten. Dann würden wir kein Vakuum und keine Turbulenzen haben. Damit könnte man sich von der kontroversen Metapher entfernen (die ohnehin ein physikalischer Nonsense ist), aber einem Mißverständnis annähern.

Aus dem Englischen von Rolf Schubert